

PREDIGT ZU MARKUS 10, 35-45

- Wermelskirchen-Tente, 22. März 2015 (Judika) -

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.“

Liebe Gemeinde,

es ist merkwürdig mit Jesus: Immer wieder versucht er, sich den Menschen zu erklären, und immer wieder können oder wollen sie ihn nicht verstehen. Missverständnisse ziehen sich durch die Evangelien, Missverständnisse an und um Jesus. Woran liegt das?

Er gibt den Menschen zu essen in der Einsamkeit, und sie hätten ihm am liebsten gleich als Küchenchef dabehalten. Er heilt Krankheiten, die Menschen kommen zu ihm gerannt mit ihren großen und kleinen Wehwehchen und sind genau so schnell wieder weg, wie sie gekommen sind. Er spricht mit den Menschen über Sündenvergebung – und die einen schauen desinteressiert in die Luft, während die anderen gleich Gotteslästerung wittern. Missverständnisse, Unterstellungen, seltsame Bilder von und Meinungen über Jesus, die sich wie ein Schleier vor seine Gestalt legen: Wer ist dieser? Wer ist dieser Jesus – für mich?

Markus, der Evangelist, treibt dieses Spiel auf die Spitze. Nicht nur an den einzelnen Taten Jesu entstehen solche Missverständnisse, sondern an seinem ganzen Auftreten, seiner Sendung, seiner Mission. Dreimal verkündet er seinen Jüngern, dass sein Weg ins Leiden, ja bis zum Tod führen wird, und sie wollen es einfach nicht begreifen. Dreimal, in Kapitel 8, 9 und 10, offenbart er ihnen: „Der Menschensohn (also: ich) muss nach Jerusalem gehen, dort wird er verurteilt und hingerichtet werden, aber am dritten Tag wird er wieder auferstehen.“ Den Jüngern aber ist das offenbar so unvorstellbar, dass sie es sofort wieder vergessen, verdrängen. Wie sonst sollte man sich erklären, dass sie in den Stunden seines Todes keine Erinnerung an seine Worte haben, dass sie von seiner Auferstehung genauso schockiert sind wie von seiner Verurteilung und Hinrichtung? Es ist ein großes Rätsel um diesen Mann, der für eine kurze Zeit ihr Leben teilte und den sie doch nie wirklich begriffen haben, solange er bei ihnen war.

Und wie sonst sollte man sich erklären, dass sich direkt nach seiner dritten Leidensankündigung zwei Jünger nach vorne drängen und Jesus mit einer geradezu unverschämten Bitte behelligen: *„Da gingen zu ihm Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, und sprachen: Meister, wir wollen, dass du für uns tust, um was wir dich bitten werden.“*³⁶ Er sprach zu ihnen: *Was wollt ihr, dass ich für euch tue?*³⁷ Sie sprachen zu ihm: *Gib uns, dass wir sitzen einer zu deiner Rechten und einer zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit.“*

Was für eine merkwürdige, unverfrorene Bitte. Gut, die beiden, Jakobus und Johannes, waren auch sonst schon mal durch ihr ungestümes Temperament aufgefallen, es müssen zwei ziemliche Haudegen gewesen sein. Und es scheint, als wollten sie einfach nur sicherstellen, dass ihr Einsatz sich auch wirklich lohnen würde. Dem Herrn zur Seite sitzen in seiner Herrlichkeit, endlich die Anerkennung finden, die einem – vermeintlich – zusteht, endlich nicht mehr zu den Unterwürfigen und Verachteten gehören, sondern zu denen, die als Sieger aus der Geschichte hervorgehen. Nicht ganz unverständlich, aber doch etwas merkwürdig, in dieser Situation.

Als wir den Text vergangene Woche in unserem Hauskreis besprachen, sagte einer der Teilnehmer spontan: Das kenne ich! Wenn meine Enkel bei uns zu Besuch sind, wollen sie auch immer beide auf meinem Schoß sitzen. Tatsächlich ist die Frage ja sehr kindlich – aber sind wir nicht alle manchmal große Kinder? Sprechen die beiden hier nicht etwas aus, was mancher sich vielleicht nur nicht zu fragen traut, aber ähnlich denkt? Da muss wohl jede/r in sich hineinhorchen, ob da auch ein bisschen Jakobus oder Johannes drinnen steckt...

Matthäus war das offenbar fast ein wenig unangenehm, zwei Jünger in diesem eiteln Licht darzustellen – er lässt lieber die Mutter fragen (und auch das soll es ja geben: Überambitionierte Mütter, die alles dem Erfolg ihrer Kinder unterordnen). Wie auch immer:

Jesus macht ihnen klar, dass sein Weg nicht der ihre sein wird: *„Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr wisst nicht, was ihr bittet. Könnt ihr den Kelch trinken,*

den ich trinke, oder euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde?“ Die beiden aber sind um eine Antwort nicht verlegen: „*Sie sprachen zu ihm: Ja, das können wir.*“ Was genau damit gemeint ist, ist nicht klar, aber es könnte sein, dass hier schon ein Blick nach vorne geworfen wird. Evangelien sind ja im Rückblick geschrieben, nach vielen Jahrzehnten – vielleicht ein Hinweis auf den Märtyrertod der beiden, d.h. tatsächlich werden sie in gewisser Weise das Schicksal Jesu teilen.

Und in der Tat scheint Jesus das zu bestätigen und gleichzeitig davon abzulenken: „*Jesus aber sprach zu ihnen: Ihr werdet zwar den Kelch trinken, den ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, mit der ich getauft werde;*⁴⁰ *zu sitzen aber zu meiner Rechten oder zu meiner Linken, das steht mir nicht zu, euch zu geben, sondern das wird denen zuteil, für die es bestimmt ist.*“ Noch so eine merkwürdige Ansage. Ja, scheint Jesus zu sagen, es gibt Menschen, die zahlen wahrhaftig einen hohen Preis für meine Nachfolge, für ihren Glauben. Aber das verschafft ihnen noch lange keinen Ehrenplatz im Himmel. Und vor allem: Da habe ich gar nicht drüber zu entscheiden!

Das ist ein bisschen wie mit der Ankündigung des Weltendes: Auch da weiß der Menschensohn nicht alles, was der Vater weiß – eine klare Unterscheidung zwischen Jesus und Gott aus dem Munde Jesu! Aber mehr noch: Eine deutlich Warnung vor Überheblichkeit und Anspruchdenken in der Nachfolge: Geh deinen Weg, sagt Jesus, geh ihn mit Überzeugung und vielleicht auch mit großer Hingabe, aber tu es nicht, um später dafür belohnt zu werden, dann hast du nämlich noch gar nicht begriffen, worum es eigentlich geht!

Hatten die anderen Jünger es besser begriffen? „*Und als das die Zehn hörten, wurden sie unwillig über Jakobus und Johannes.*“ Waren sie empört über die Anmaßung der beiden? Oder waren sie neidisch, weil sie selbst nicht den Mumm hatten, die gleiche Frage zu stellen? Wir wissen es nicht. Aber Jesus sieht offenbar die Notwendigkeit, bei der Gelegenheit mal ein paar Sachen grundsätzlich gerade zu rücken: „*Da rief Jesus sie [also alle miteinander!] zu sich und sprach zu ihnen: Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.*⁴³ *Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein;*⁴⁴ *und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.*“ Da verschlägt es ihnen die

Sprache und die dreisten Fragen. Da hatten sie vermutlich gedacht, im Reich Gottes geht es auch nicht anders zu als unter den Menschen. Da gibt es Herrscher und Beherrschte, und wer jetzt, in dieser Zeit, nicht zu den Herren gehört, der darf wenigstens dann einmal zu Macht und Herrlichkeit kommen, endlich. Jesus aber sagt: Ihr habt es immer noch nicht verstanden. Ihr verlängert immer noch die Maßstäbe dieser Erde einfach in den Himmel. Ihr wollt doch nur eine Entschädigung für das, was euch jetzt entgeht; ihr wollt doch nur, dass ihr auch irgendwann einmal am längeren Hebel sitzen dürft, dass ihr auch einmal oben sein dürft, wo ihr euch jetzt so klein und unbedeutend vorkommt. Warum sucht ihr und sehnt euch immer und immer wieder nach Macht, Einfluss, Größe? Das ist die unangenehme Frage, die Jesus seinen Jüngern und mit ihnen auch uns stellt, wenn ich recht sehe.

Das aber ist nicht die Frage, das ist nicht die Weise des Reiches Gottes. Habt ihr nicht zugehört, damals auf dem Berg?, sagt Jesus. Da habe ich es doch schon einmal deutlich gesagt:

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.

Das ist der Maßstab des Gottesreiches, das ist es doch, was ich von Anfang verkündet habe; das ist mein Programm, mein Auftrag! Nicht dass jeder irgendwann mal drankommt und Herrscher spielen darf, sondern dass der Maßstab im Reich Gottes ein völlig anderer ist. Dass Gott Menschen sucht, die endlich einmal nicht wie alle anderen an sich selbst denken, an ihren Vorteil, ihren guten Eindruck. Sondern die tiefe Wahrheit des Gottesreiches begriffen haben: Dass Gott auf Seiten derer ist, die bereit sind, den unteren Weg zu gehen, und nicht – wie alle Welt denkt – auf Seiten derer, die sich behauptet haben und gut dastehen. Gott sucht nach denen, die nicht immer nur danach fragen, was gut für sie selbst ist, son-

dern was dem anderen dient. Mit denen will er etwas Neues beginnen!

„*Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.*“ Ein hartes Wort, ein unbequemes Wort. Und es ist mit einem gewissen Augenzwinkern gesagt. Denn natürlich soll man nun auch nicht umgekehrt mit seiner Bescheidenheit protzen, nach dem Motto: Von meiner Demut könnte sich mancher mal eine Scheibe abschneiden. Erster sein wollen in Sachen Demut kann dummerweise auch wieder eine gefährliche Verlockung sein. Aber das will Jesus ja gerade nicht. Es ist wie mit den guten Taten: Du sollst sie so tun, dass deine linke Hand gar nicht weiß, was du mit der rechten gerade in die Kollekte gelegt hast. Also kein Weltmeistertitel in Sachen Bescheidenheit, kein ‚Deutschland sucht den Superchristen‘. Sondern eine ganz schlichte und einfache Haltung, die von sich selbst wegsieht und den Nächsten und sein Wohl im Blick hat. So einfach und doch so unendlich schwer!

Kein Wunder, dass noch so ziemlich alle, die sich vollmundig als Diener präsentiert haben, dabei keinen besonders überzeugenden Eindruck hinterlassen haben. Ob es Fürsten und Könige als angeblich „Erste Diener des Staates“ waren oder der Papst als *servus servorum*, „Diener aller Diener“ – oft kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass es ihnen dann doch näher lag, sich zu bedienen als anderen wirklich zu dienen. Aber auch hier gilt: Wir wollen gar nicht über andere urteilen und richten. Schau jeder, wie er / sie das selbst versteht und lebt: Nicht mich und mein Wohl in den Mittelpunkt zu stellen, sondern das Wohl des Nächsten und das, was ihm / ihr dient. Das ist beileibe kein einfacher Weg und lässt wenig übrig von Stolz und Eitelkeit, von denen wir doch alle ein gutes, menschliches Stückchen mitbekommen haben. Es geht nur in kleinen, ganz kleinen Schritten, und vor allem: Es geht überhaupt nur, weil es letztlich gar nicht auf uns ankommt, gar nicht an uns alleine liegt. Denn, sagt Jesus: „*Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.*“

Das mit dem Lösegeld, das kannten sie damals. Das kam durchaus vor, dass einer seine Schulden nicht bezahlen konnte und dafür ins Gefängnis kam oder sich und seine Familie in die Sklaverei verkaufen musste. Furchtbares Schicksal. Dann

und wann aber trat einer hin und sagt: Ich zahle deine Schuld, ich löse dich aus, du darfst wieder ein freier Mensch sein, du bekommst eine neue Chance. Genau so, sagt Jesus, ist mit dem Menschen, der gefangen ist in sich selbst, der immer nur um sich selbst kreist und dessen Selbstsucht ihm mehr und mehr die Luft zum atmen nimmt. Ich hole dich da raus, indem ich mein Leben gebe für dein verkorkstes, verwirrtes Leben.

„*Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.*“ – das ist der Auftrag Jesu, das ist sein Weg und das Ziel seines Weges. Und der führt ihn schnurstracks nach unten und keineswegs an die Spitze oder auf irgendeinen Herrscherthron. Im Dienen und im Leiden liegt die Erlösung, und nicht im Herrschen und Auftrumpfen. Dass der Weg des Leidens zur Befreiung führt, das war damals so unerhört, wie es heute wohl immer noch ist. Das haben die gebildeten Griechen und Römer nicht begreifen können, und ich bezweifle, dass das heute irgendwie einleuchtender geworden wäre. Auch die Jünger haben es wohl damals noch nicht verstanden, nicht richtig verstanden. Und so standen sie Karfreitag sprachlos und entsetzt unter dem Kreuz, wenn sie nicht ohnehin schon alle vorher geflüchtet waren. So hatten sie sich das nicht vorgestellt, das hatten sie ganz gewiss nicht erwartet: Dass der, auf den sie alle Hoffnung gesetzt hatten, so enden würde.

Dass dieses Ende ein neuer Anfang sein würde, das ging ihnen erst nach und nach auf, als die Frauen verschreckt und verstört vom leeren Grab erzählten. Als die ersten berichteten, sie hätten Jesus lebendig wieder gesehen. Als ihnen dann erst, nach und nach, wieder einfiel, was Jesus angekündigt hatte und was sie einfach nicht in ihren Köpfen bekamen. Dass dieser, dass Jesus den Weg des Dienens konsequent und bis zum Ende gehen musste, weil nur so die Befreiung des Menschen aus Not, Angst, Sklaverei und Sünde möglich war: Dass einer diesen Weg mit ihnen, mit den Menschen ging und nur so den Teufelskreis durchbrechen konnte, den Teufelskreis von Anmaßung und Egoismus, von Hochmut und Selbstkel, von Größenwahn und kleinem, verzagtem Kind, das in uns allen steckt.

„*Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.*“ Das war nicht nur für die Jünger

in dem Moment unbegreiflich, das bleibt eine ständige Herausforderung für die Maßstäbe dieser Welt. Aber wer sich darauf einlässt, wer sich das gesagt sein lässt, der / die erfährt die große Freiheit, die darin liegt, endlich einmal von sich selbst wegzusehen und die Augen für seinen Nächsten zu öffnen. Der kann dann, langsam und schritt für Schritt, sich dann auch daran versuchen: „*Wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.*“ Und wird auf diesem Weg die unerhörte Freiheit der Kinder Gottes entdecken und weitergeben, ausbreiten. Dazu helfe uns in dieser Passionszeit der Herr Jesus Christus.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“